



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Nochmals der deutsch-russische Vertrag von 1887

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Nochmals der deutsch-russische Vertrag von 1887



ie Ausführungen des Artikels „Der Zusammenschluß der kontinentalen Mächte“ in Nr. 39 dieses Blattes dürfen nicht dahin verstanden werden, als ob die Bedeutung des deutsch-russischen Neutralitätsvertrages von 1887 allein darin gelegen habe, daß er dazu bestimmt gewesen sei, der persönlichen Empfindung Kaiser Alexanders III. zu genügen. Das ist nicht der Fall. Man muß, um ihn ganz zu verstehen, die deutsch-russischen Beziehungen etwas weiter zurück verfolgen. Das Verhältnis zwischen Preußen-Deutschland und Rußland beruhte bis zum russisch-türkischen Kriege von 1877/78 auf der freundlichen Neutralität Preußens im Krimkriege und auf der von den Liberalen seinerzeit so hart angefochtenen preußisch-russischen Militärkonvention vom Februar 1863 gegenüber dem polnischen Aufstande. Daher deckte Kaiser Alexander II. im Jahre 1866 Preußen, 1870/71 Deutschland den Rücken und förderte hier den Sieg über Österreich, dort über Frankreich. Inzwischen aber vollzog sich in der russischen Gesellschaft eine tiefe Wandlung. Der einseitige russische Nationalismus der Panflawisten oder, wie sie sich selbst nennen, der Slawophilen unter Führung von Katkow und Aksakow sah in der russischen bäuerlichen Demokratie und in dem altrussischen unbeschränkten Kaisertum die Mächte der Zukunft, die, wie einst die Germanen der Völkerwanderung das römische Weltreich, den „faulen Westen“ erobern und verjüngen würden durch die Herrschaft des jugendkräftigen Slawentums. Daher standen sie der abendländischen, besonders aber der deutschen Kultur feindselig gegenüber und trugen mit den beginnenden Russifizierungsmaßregeln in dem niedergeworfnen Polen und den baltisch-deutschen Provinzen ihren ersten Sieg davon. Die Errichtung des Deutschen Reichs verschärfte diese feindselige Empfindung, da es den panflawistischen Machtgelüsten eine starke Schranke zog, und obwohl Alexander II. persönlich seinen Standpunkt gegenüber Deutschland nicht änderte, vielmehr das Dreikaiserbündnis einging, so zeigte doch schon 1875 die Behauptung des Fürsten Gortschakow, nur durch Rußland sei Deutschland von einem Angriff auf Frankreich abgehalten worden, eine unfreundliche Gesinnung gegen Deutschland, und schließlich riß die panflawistische Partei, zu der thatsächlich der russische Thronfolger selbst gehörte,

den Zaren in den Krieg mit der Türkei hinein. Da der gewaltige Kampf nicht den gewünschten Erfolg hatte, vielmehr der Berliner Vertrag die Russen um einen Teil des Siegespreises brachte, diese sich aber nicht eingestehen wollten, daß die russische Politik und Kriegsführung selbst die Schuld daran trage, so richtete sich der Zorn der Enttäuschten gegen den „ehrlichen Makler,“ den Fürsten Bismarck, weil er nicht über eine freundliche Neutralität hinausgegangen war, und die Stimmung in Rußland wurde so bedenklich, daß Fürst Bismarck am 7. Oktober 1879 den Vertrag mit Österreich schloß, und man sich in Berlin alles Ernstes auf den Krieg gegen Rußland gefaßt machte, wobei der Oberbefehl dem König Albert von Sachsen zugebracht war. Der Tod Alexanders II., das Werk einer fanatischen radikalen Sekte, am 13. März 1881, brachte mit Alexander III. einen Zögling Kalkows auf den Thron und die Ideen der Panflawisten gewissermaßen ans Ruder. Dies äußerte sich aber viel mehr in der innern Politik, in der zunehmenden Unterdrückung aller abendländisch gesitteten nichtrussischen Bevölkerungssteile in den Westprovinzen des Reichs, als in der auswärtigen. Alexander III. war kein Eroberer, und auch er hielt an einem friedlichen Verhältnis zu seinen westlichen Nachbarn fest. Noch 1884 erneuerte er das Dreikaiserverhältnis in abgeschwächter Form auf drei Jahre, nämlich in der Weise, daß sich die drei Mächte verpflichteten, bei etwaigen Zwistigkeiten zunächst einen freundlichen Ausgleich zu versuchen, und da von solchen eigentlich nur zwischen Österreich und Rußland die Rede sein konnte, so fiel dem deutschen Reiche die wichtige Rolle des ausschlaggebenden Vermittlers zu. In den nächsten Jahren verwickelten sich die Verhältnisse im Orient derart, daß ein Zusammenstoß zwischen Österreich und Rußland nicht für unmöglich galt. Beide Mächte wünschten daher die Erneuerung des Vertrags von 1884 nicht, um nicht gebunden zu sein, und sie wurde auch nicht vollzogen. Mit 1887 erlosch also das Dreikaiserverhältnis. Da aber nun zwar Österreich eine Anlehnung an Deutschland hatte, Rußland aber gänzlich allein stand, so bot dies in Berlin einen Neutralitätsvertrag an, und dieser wurde in der Weise abgeschlossen, daß Rußland seine freundliche Neutralität zusicherte, wenn Deutschland von Frankreich angegriffen werden sollte, Deutschland für den Fall, daß Rußland mit der Macht, die ihm in Asien wie im europäischen Orient gegenüberstand, mit England, in Krieg geraten sollte. Eine Untreue gegen Österreich, von der soviel gefaselt wurde, als der Vertrag im vorigen Herbst bekannt wurde, lag darin also nicht; denn für den Fall eines russisch-österreichischen Zusammenstoßes hatte Deutschland den Russen nichts versprochen; in Wien, wo der Vertrag ebenso wie in Rom sofort vertraulich mitgeteilt wurde, hat man ihn sogar mit Freuden begrüßt, weil dadurch die Voraussetzung, unter der Österreich nach dem Abkommen von 1879 zur Waffenhilfe für Deutschland verpflichtet war, nämlich eine Unterstützung Frankreichs durch Rußland, wegfiel. Wie wichtig dies Einvernehmen mit Rußland

gerade damals war, zeigt ein Blick auf die Kriegshegereien Boulangers, der am 17. Mai 1887 zurücktrat. Nun ist es ja richtig, daß der Vertrag die feindselige Stimmung weiter russischer Kreise nicht gehindert hat, und daß sich sogar Alexander III. selbst, argwöhnisch, wie er überhaupt war, durch dänisch-orleanistische Fälschungen zu dem Glauben verleiten ließ, Fürst Bismarck habe bei den bulgarischen Vorgängen im Jahre 1885 seine Hand im russenfeindlichen Sinne im Spiele gehabt; doch ließ er sich bekanntlich bei seinem Besuch in Berlin im November 1887 eines Bessern belehren. Wenn er trotzdem um dieselbe Zeit große Truppenmassen in den russischen Westprovinzen zu sammeln begann, so war das kein Zeichen von Angriffsabsichten, sondern eine Maßregel, um den ungeheuern Vorsprung, den seine westlichen Nachbarn bei einem europäischen Kriege in der Mobilisierung ihrer Heeresmassen hatten, einigermaßen auszugleichen, denn eine völlige Niederwerfung Frankreichs wie 1870 würde Rußland nicht wieder zugelassen haben. Daß wiederum Deutschland durch die Reichstagsbeschlüsse vom Februar 1888 seine Heeresrüstung vervollständigte, war ein selbstverständliches Werk kluger Vorsicht; lief doch auch 1890 der Vertrag mit Rußland ab, und es war immerhin unsicher, ob er erneuert werden würde.

Trotz alledem blieb bekanntlich der Friede ungestört, und noch im Oktober 1889 versicherte Kaiser Alexander in Berlin den Fürsten Bismarck ausdrücklich seines persönlichen Vertrauens. Freilich, dies Vertrauen schenkte er eben nur diesem Reichskanzler, und es ist deshalb mehr als begreiflich, daß der Fürst im März 1890 seinen Rücktritt in diesem Augenblicke mit Bezug auf die europäischen Verhältnisse für bedenklich erklärte. Trotzdem bot Graf Schuwalow seinem Nachfolger Caprivi die Erneuerung des ablaufenden Vertrags von 1887 an. Weshalb dieser sie ablehnte, ist hier gleichgiltig und auch noch nicht genügend bekannt. Welche Folgen aber diese Ablehnung des russischen Angebots haben mußte oder doch gehabt hat, namentlich bei einem so schwer zu behandelnden, stolzen, argwöhnischen und von Haus aus gewiß nicht besonders deutschfreundlichen Herrscher, wie Alexander III. war, das ist klar genug und begreiflich genug. Wer bürgte ihm jetzt für die Neutralität Deutschlands für den in dem Vertrage von 1887 vorgesehenen Fall? Rußland stand also jetzt völlig allein; kein Wunder, daß es an der Macht Anlehnung suchte, die ebenso allein in Europa stand, an Frankreich. So trat Frankreich aus der Isolierung, in der es Fürst Bismarcks Staatskunst seit 1871 erhalten hatte, heraus, und dem Dreibund stellte sich der Zweibund gegenüber. Daß sich dadurch die Stellung Rußlands in Europa mächtig hob, ist selbstverständlich, denn es hatte in Frankreich einen zuverlässigen, ihm geradezu blind ergebenen, mächtigen Bundesgenossen gewonnen und begann in der europäischen Politik bald die leitende Rolle zu spielen.

Schließlich hat dieses russisch-französische Verhältnis, dessen Abschluß wahr-

haftig nicht im deutschen Interesse lag, allerdings ein Ergebnis gehabt, das zum Vorteile Deutschlands ausgeschlagen ist. Frankreich hat sich an Rußland gebunden, und Rußland will heute keinen Krieg in Europa, sondern etwas ganz anderes: die Ausbreitung und Befestigung seiner Macht in Asien. Damit aber schwindet für Deutschland die Kriegsgefahr im Westen. Ja noch mehr. Seitdem es der deutschen Politik gelungen ist, das gute Verhältnis zu Rußland wieder herzustellen, zeigt sich die Möglichkeit, durch Rußlands Vermittlung zu einem Einvernehmen mit Frankreich und somit zum Zusammenschluß der festländischen Großmächte zu gelangen. Das ist offenbar das Ziel, das Kaiser Wilhelm II. seit Jahren mit zäher Geduld verfolgt. Wir haben seitdem das Gefühl, daß die Leitung der auswärtigen Politik des Reichs in festen Händen ruht und unsre Interessen mit ruhigem Nachdruck zur Geltung bringt, soweit es die Mittel gestatten, die uns zur Verfügung stehen. Daß diese Mittel für die Wahrung unsrer Weltinteressen noch bei weitem nicht dem entsprechen, was Deutschland leisten müßte und könnte, das allein hemmt unsre Regierung; es ist also die allernächste und dringendste Pflicht, ihr das zur Verfügung zu stellen, was sie zur Lösung ihrer unabweislichen Aufgaben bedarf: eine Kriegsflotte, die uns in den großen Zukunftsentscheidungen bündnisfähig macht.



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Die Genossen in Hamburg. Durch ihre thörichten revolutionären Phrasen, durch die selbstbewußte Proklamation des „Weltfeiertages der Arbeit,“ durch die lächerliche Unmaßung, mit der sie die bürgerlichen Arbeiterfreunde von oben herab als Vertreter eines überwunden und wissenschaftlich nicht mehr zulässigen Standpunktes behandeln, durch den Grimm, mit dem sie sich im Sommer 1895 gegen die große Nationalfeier gestemmt haben, haben die Sozialistenführer sich und den sozialdemokratischen Arbeitern eine Reihe derber Züchtigungen zugezogen, die ihre Wirkung nicht verfehlen, wie man aus den Hamburger Verhandlungen ersieht. Der Genosse Stolten konnte die Aufhebung des unausführbaren Beschlusses wegen der Arbeitsruhe am 1. Mai beantragen, ohne hinausgeworfen zu werden. Schippel konnte in den Verdacht kommen, Kanonen bewilligt zu haben, und durfte eine etwaige Bewilligung, deren er sich allerdings nicht schuldig gemacht haben will, sogar rechtfertigen, und die Berliner Genossen, ja die meisten Mitglieder der Reichstagsfraktion konnten auf seine Seite treten, ohne daß sie exkommuniziert worden wären. Liebknecht erklärte sich sehr entschieden gegen die revolutionären Phrasen; Bebel gestand offen, daß er kein zweites Sozialistengesetz erleben möchte,